

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 16

Artikel: Mailied
Autor: Röthig, Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mailied.

Ob sich wohl ein Lenzlied lohnt? —
Lieber laß ich's bleiben!
Besser als der Wonnemond
Kann ich's doch nicht schreiben.

Singt der Mai mir nicht ins Ohr:
„Schöpfe aus dem Vollen!
Haben kommt mir klüger vor,
Als das Beste wollen.

Wahre dir den Jugendtraum,
Nuß die Blütentage,
Sorge nicht, ob einst der Baum
Dir auch Früchte trage.

Laß an Duft und Schein und Klang
Selig dir genügen,
Atme all den Schöpferdrang
Ein mit vollen Zügen.

In des Glückes Gunst gibt oft
Ausschlag die Minute.
Wer nur Besseres erhofft,
Der versäumt das Gute!“

Th. Nöthig.

Eine Arbeiterin erlebt Gotthelf.

Von Maria Ulrich.

Die arbeitslose Seiden-Zettlerin sitzt am Fenster ihres Zimmers, das trotz seiner Armlichkeit heimelig wirkt mit den frisch gewaschenen Vorhängen, den klaren Fensterscheiben. Sie lauscht dem Glockengeläute der großen Stadt. Das Läuten kommt von allen Türmen und vereinigt sich zu einem starken Tönen. Die Lauschende fühlt, daß außer ihrer Sorge, mit fünfzig Jahren wohl keine Beschäftigung als Seiden-Zettlerin mehr zu erhalten, noch etwas Großes besteht, welches das unruhige Herz sanft und zum Warten geduldig macht.

Nun die Glocken schweigen, bleibt ein tiefer Friede. Die Arbeiterin, heimwehvoll ihrer toten Eltern gedenkend, greift nach einem Buch mit vergriffenem Einband, Mutter hatte oft daraus vorgelesen. Gotthelfs Dichtung war ihr Heimat in der Fremde.

Räthlis traute Bernererde leuchtet vor der Lesenden auf; ganz nah kommt ihr das Wesen der trotz aller Arbeit unverzagten Großmutter, die ihre Kinder und auch ihren kranken Mann in ununterbrochenem Entbehren und freudigem Hingeben ernährte. Als Großmutter Räthli, „die siebenzig Jahre gewandert war in Treue und Ehrlichkeit auf schwerem Wege,“ auch noch die Sorge für ihr Enkelbubi übernommen; brach ein Hagelwetter mit Überschwemmung in Räthlis friedliches Schaffen ein. Aus eigener Kraft hatte es sich durch alle Schwierigkeiten durchgerungen, hatte gepflanzt, tagelöhnert, gesponnen, so daß der Lohn in Form spärlicher Kreuzer in seinen Hochzeitsstrumpf kam. Nun zerhackte der Hagel seine hoffnungsvolle Hanfpflanzung und seinen Kar-

toffelacker. Räthlis Land sah nach dem wilden Wasserströmen der Gewitternacht wie zerstört aus. Was jetzt? Von was zinsen? Was essen?

Aber Räthli gab sich nicht lange unfruchtbarem Trauern hin. Das Enkelkind heiterte ihr Gemüt auf, der armen Frau wurde nach dem Schrecken wieder wohl, und das Großmüetti, das seines tapferen Arbeitslebens wegen überall geschätzt wurde, durfte die Güte der Menschen erleben. „Es war gar zu schön, Räthli, die so dankbar empfing, so innig dankte, etwas zu schenken.“ Unermüdlich grub die alte Frau nach dem 12. Brachmonat 1845 das Flachsfeld um und pflanzte Herdäpfel. Bubi war bei Räthli und die einzigen Haustiere, ein weißes und ein schwarzes Huhn, die mit vergnügtem Gackern zarte Schnecken und „Gramseltiere“ suchten. Sie legten ordentlich, gaben manchen Kreuzer Verdienst und „Eiertätsche“ für die Sonntage, an denen Bubi und Großmüetti nach der mageren Werktagkost gar wohl lebten. „Die Sonntage waren ihre Sterne im Leben.“ —

Räthlis Bürde drückte immer schwerer. Es fiel ihr nach dem Hagelschaden sauer, den Zins zu beschaffen, und später mußte sie, zu einer Zeit, da Verdienst und Brot überaus rar waren, auch noch den kranken, arbeitslosen Sohn erhalten. Das fleißige Großmüetti kam in Rückstand mit dem Geld, es aß immer weniger, tat aber nicht dergleichen; die Not konnte Räthlis Herz wohl beugen, aber es richtete sich wieder auf. Indessen wurde seine Bedrängnis schlimmer, die Erdäpfelkrankheit kam, und eine noch schrecklichere Überschwemmung. Alle Wasser der Trübsal flossen